

LUXEMBU



RGENSIA

MELUSINA, DIE ELFE DER ALZETTE

(«Märchen und Sagen des Luxemburger Landes» von N. STEFFEN, Luxemburg, V. Bück, 1853.)

Siehe «Luxemburger Illustrierte» (Jahrgang 1929), Bilder und Texte betr. Melusina, Seite 337—342 und 356—358.

Wenn heut zu Tage der Luxemburger aus den Thoren seiner Vaterstadt schreitet, um sich auf einem Spaziergange der herrlichen Umgegend derselben zu freuen, so denkt er wohl selten daran, daß diese reizenden Thäler, diese mit üppigem Pflanzenwuchse bekleideten Anhöhen, vor etwa neunhundert Jahren noch öde und unangebaut lagen, und daß sich damals in den kühlen Wellen der Alzette nur Hirsche und Rehe, Wölfe und Wildschweine labten.

Um diese Zeit war es um den Bockfelsen, wo heute geschäftiges reges Treiben vieler tausend froher Menschen herrscht, einsam und stumm; es hallte nicht hier die Axt des Zimmermanns, nicht der Hammer des Schmiedes oder des Maurers; hier schwiag Hobel und Säge, Meißel und Feile, Blasebalg und Schmiedehammer. Düsteres, epheumranktes Gemäuer einer längst verfallenen Römerburg bedeckte, über die Gipfel hundertjähriger Eichen hervorragend, den hohen Scheitel des Bockes, und einsam durchirrte der Schutzgeist der Gegend, die Elfe der Alzette, die schattigen Thale der Umgegend.

Sehnsuchtsvoll erklangen ihre Lieder mit Aeolsharfenklang vermischt durch die mit wilden Blumen besäeten Thälchen, nur belauscht von dem Hirten, der bis hieher das verlorene Lamm aufsuchte, oder von dem rüstigen Jägersmann, der, die Spur des flüchtigen Wildes verfolgend, sich hier in den Felsenthälern verirrt hatte. Voll geheimen Schauers theilten diese jedoch dem Orte, wo, wie es ihnen bedünkte, die Felsen und Bäume solche zitternde, wehmüthige, geisterhafte Weisen ertönen ließen.

Und einsam wie immer sang die Elfe:

Wohl sind lieblich diese Thälchen,
Rein und mild ist ihre Luft,
Munter singt's im Buchenwäldchen,
Sanft erquickt der Pflanzen Duft.

Diese Auen sind mit Blüten
Bunt und duftig übersät,
Tausend muntre Vöglein brüten
Und ein laues Lüftchen weht.

Munter zieht des Flusses Welle
Durch die grünen Thäler hin,
Und es spiegelt rein und helle
Manches Blümchen sich darin. — —

Aber, ach! von jener Halde
Tönt kein froher Menschengang,
Und das Echo dort im Walde
Wandelt stumm den Fels entlang.

Keines Hirten Fuß beschreitet
Dort die grüne Wiesenflur,
Nur der Waldesschatten gleitet
Still dahin auf öder Spur.

Keine heitern Kinder pflücken
Sträußchen hier am Silberbach,
Und der Jugend froh Entzücken
Singt Auroren nimmer wach.

Schützend weil' ich hier und wollte,
Ach! so gerne Segen streu'n,
Friede nur und Wonne sollte
Hier im Thale heimisch sein:

Aber wen soll ich beglücken,
Wo kein denkend Wesen wohnt!
Wo das feurige Entzücken
Guter Menschen mir nicht lohnt?

Ach! mein Thälchen, sollt' es immer
Unbewohnt und einsam sein?
Sollten gute Menschen nimmer
Hier sich meiner Gaben freu'n?

Sollten nimmer diese Auen
Jene Freudenthränen seh'n,
Die beim Wonnerufe thauen:
«Vater, deine Welt ist schön!»?

So sang die Elfe und wandelte sehnsuchtsvoll wie immer durch die Thäler dahin.

Um dieselbe Zeit wohnte auf seinem Schlosse zu Kōrich ein edler Ritter, Namens Siegfried. Dieser war wohl erfahren in allen ritterlichen Übungen, und ein großer Freund von dem edlen Waidwerk, dem er, so oft seine Zeit es ihm erlaubte, obzuliegen pflegte.

Nun trug es sich zu, daß sich eines Tages Herr Siegfried bei Verfolgung eines ungewöhnlich schönen Hirsches im Walde verirrt, allwo er zuletzt auf unbekannte Felsengründe stieß, aus welchen er keinen Ausweg mehr fand. Schon neigte sich die Sonne zum Untergange, als der Ritter noch immer pfad- und rathlos in den unwirthsamen Felsenthälern umherirrte, wo auch nicht eine menschliche Seele anzutreffen war, und wo nur der aufgeschreckte Wiederhall den Tönen seines Jagdhorns antwortete.

Erschöpft, und alle Hoffnung aufgebend, sich noch vor Anbruch der Nacht aus diesen ihm völlig fremden Thalgründen herauszufinden, warf er sich am Ufer des kühlen Flusses nieder, auf welchen er zu seiner Verwunderung gestoßen, um hier im Schatten hoher Eichen die matten Glieder ausruhen zu lassen und seine lechzende Zunge durch einen frischen Trunk Wassers zu laben.

(Fortsetzung folgt.)